

Starke Profile

Zum Glück nicht gefällig: Die meisten Akteure der Neuen Musik gehen unbeirrt ihren Weg mit markanten Setzungen

Das Schöne an zeitgenössischer Musik: Es gibt viele Persönlichkeiten, die in der Szene konsequent ihre individuellen künstlerischen Positionen vertreten. Das fordert immer wieder zu neuem Hören heraus und liefert frische Impulse. Die aus dem Iran stammende, seit mehreren Jahren in Deutschland lebende Komponistin **Elnaz Seyedi** ist ein gutes Beispiel dafür: Ihre Stücke nehmen sich Raum für musikalische Verläufe, subtile Abstufungen, präzise in der Zeit positionierte Klanggestalten. Extreme Dynamikunterschiede, gestische Kontraste, Vorder- und Hintergrund, Ereignis und Umfeld, Licht und Schatten, tönender Impuls und Resonanz, Verschmelzungen und Auseinanderbrechen prägen die Werke von Elnaz Seyedi. Schnarrende, stechende, grelle Ausbrüche interagieren mit zarten, ja gefährdeten Klanggebilden oder Passagen am Rande des Hörbaren. Das alles schreibt die Komponistin für außergewöhnliche Besetzungen, etwa für das Duo Klavier und Akkordeon oder Harfe und Cello, für Trio mit Klarinette, Horn, Cello oder für Ensemble. Sämtliche Musiker der aktuellen Porträt-CD folgen sensibel und couragiert der faszinierenden Kompromisslosigkeit dieser Werke. Zwei QR-Codes bieten zusätzlich Zugang zu zwei Videos, die zeigen, wie interdisziplinär der künstlerische Ansatz von Elnaz Seyedi ist.

Neue Musik, die nicht kalt lässt, stammt auch von **Eres Holz**. Der Berliner Komponist hat in seiner Jugend in Israel als Sänger anspruchsvolle Chorwerke der Musikgeschichte kennengelernt. Diese Erfahrung eines soliden Tonsatzes und komplexer Stimmführungen prägt bis heute seine Kompositionspraxis. Seine expressiven Werke zeigen eine dicht strukturierte, höchst individuelle Handschrift. Eres Holz' aktuelles Al-



bum trägt den Titel „Death“. Es versammelt drei Stücke, entstanden zwischen 2020 und 2023, die historische und aktuelle Verwerfungen reflektieren. Trauer, Destruktion, Verzweiflung, Kampf, Wut, Widerstand sind in dieser Musik enthalten. Im Titelstück „Death“ gehen zwei Bassklarinetten eine bipolare Beziehung miteinander ein. Das Mit- und Gegeneinander erhält psychedelische Züge durch den Einsatz von Live-Elektronik. „MACH“ für Soloposaune und deren elektronische Spiegelungen kann durchaus mit den berühmten Instrumentenstudien „Sequenze“ von Luciano Berio verglichen werden.

Das Werk „Ein Mensch erkennt, dass er nie Mensch war“ ist klingende Traumaforschung. Eres Holz schrieb es nach der Lektüre psychiatrischer Berichte über deutsche Kriegsheimkehrer nach 1945. Sie waren Opfer und Täter gleichzeitig. Das Stück ist das drängendste und differenzierteste Werk des Albums. Ein breites harmonisches Spektrum, Diatonik, Mikrotonalität, Konsonanz, Dissonanz, und wechselnde Instrumentalfarben werden in atemberaubender Intensität miteinander ausgehandelt. Sehr eindrucksvoll wird das von den starken Interpreten umgesetzt.

Eine der kühnsten musikalischen Erfindungen der Moderne war die Emanzipation des Schlagzeugs: Was diese Entwicklung an ästhetischen, strukturellen, klangfarblichen und performativen Erneuerungen bis heute mit sich bringt, ist schier unermesslich. Wunderbare Einblicke in dieses weite Panorama erlaubt das aktuelle Album „Alliages“ des Trio Xenakis. In ihren Interpretationen verblüffen die drei Perkussionisten aus Frankreich mit Präzision, deutlich konturierter Polyphonie, mit Sinnlichkeit, Farblichkeit und Klangfülle. Das ist umso beachtlicher,

als die Aufnahmen Live-Mitschnitte eines Konzerts sind (vom Dezember 2023 in Alfortville südlich von Paris). Das Programm zeigt unterschiedliche Positionen der Schlagzeugmusik. Natürlich darf Iannis Xenakis nicht fehlen. Sein Stück „Okho“ weckt mit seinen suggestiven Trommelklängen und seinem Drive geradezu Tanzlust. Steve Reich ist mit gleich drei Werken vertreten, „Marimba Phase“, „Nagoya Marimbas“, „Clapping Music“, die allesamt unglaublich exakt mit ihren subtilen Akzentverschiebungen und klangfarblichen Veränderungen dargeboten werden. In „Ritual Trio“ von Philippe Hurel treffen in fünf Sätzen machtvolle Trommelgewitter auf fein umrissene melodisch-gestische Kommentare unterschiedlicher Schlaginstrumente. Ein breites Panorama unterschiedlicher Klanglandschaften wiederum eröffnet Yoshishisa Taira in seinem Werk „Trichromie“. Das jüngste Stück des Albums, Pierre Jodlowskis „24 Loops“ von 2007, bringt den hypnotischen Puls der Electronica-Szene ein und berückt mit vielfältig gefärbten Akzenten. Was für eine geballte Dosis an Energie, Farben und Emotionen!

Ecki Ramón Weber

A sun of one's own. Seyedi: Nach neuen Meeren, Sense of a possibility, absolute snow, fragments inside, a sun of one's own; Zöllner-Roche-Duo, Alice Belugou, David Eggert, Trio Aventure u. a. (2023); Wergo

Death. Holz: Death, MACH, Ein Mensch erkennt, dass er nie Mensch war; Ingólfur Vilhjálmsson, Laurent Brüttin, Florian Juncker, Eres Holz, E-MEX-Ensemble, Christoph Maria Wagner (2021-24); Neos

Alliages. Jodlowski: 24 Loops (Arr. Trio Xenakis), **Reich:** Marimba Phase, Nagoya Marimbas, Clapping Music, **Hurel:** Ritual Trio, **Xenakis:** Okho, Taira: Trichromie; Trio Xenakis (2023); b-records



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Pandolfi Mealli: Sonaten für Violine und Continuo; Daniel Sepec, Hille Perl, Lee Santana, Michael Behringer (2021); Coviello (2 CDs)

Kaum ein Komponist des 17. Jahrhunderts hat in der Einschätzung der Musikwissenschaft und der ausübenden Musiker einen solchen Wandel erfahren wie Giovanni Antonio Pandolfi Mealli (1624 bis ca. 1687): Die ältere Literatur wusste mit seiner unkonventionellen Schreibweise wenig anzufangen, heute ist man begeistert von seinen außerordentlich fantasievollen und stets unberechenbaren Violinsonaten, die er 1660 in Innsbruck als Opera 3 und 4 publizierte. Über die Biografie des am Hof des Erzherzogs Ferdinand Karl Angestellten weiß man noch immer sehr wenig, und bei dem, was Fabrizio Longo inzwischen an Licht ins Dunkel gebracht hat, ist immer zu berücksichtigen, dass hier vielleicht die Lebensgeschichten zweier Musiker ähnlichen Namens zu einer vermengt wurden. Andrew Manze hielt 1992 mit einer Auswahl, 1998 dann mit einer Gesamtaufnahme dieser zwölf Stücke ein ebenso leidenschaftliches wie exaltiertes Plädoyer für den Italiener, Gunar Letzbor folgte ihm 2010 mit einer tiefsinnigen, geradezu philosophischen Interpretation, und jetzt gelingt Daniel Sepec der endgültige Durchbruch. Bei ihm kommt nämlich die Expressivität der vielen unerwarteten Wendungen besonders gut zum Ausdruck, aber auch die pure Musizierlust sowie die Poesie, die sich in vielfältigen Klangfarben und Artikulationsnuancen niederschlägt. Den hohen technischen Anforderungen dieser kapriziösen Musik, die ein Bindeglied zwischen Castello, Marini und Uccellini auf der einen Seite und Schmelzer und Biber auf der anderen bildet, ist Sepec glänzend gewachsen; Hille Perl (Gambe), Lee Santana (Theorbe/Gitarre) und Michael Behringer (Orgel/Cembalo) folgen ihm reaktionsschnell und setzen sinnvolle Farbakzente, ohne sich in den Vordergrund zu spielen. Über die

Einspielungen von Manze und Letzbor hinaus gibt es hier noch vier Capricci aus der Sammlung von 1669, die an Uccellini erinnern und vielleicht von einem anderen Pandolfi stammen.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★★

Klang

★★★★

Matthias Höfs – Trumpet Consort. Werke von Händel, Telemann, Mozart, Tschaikowsky u.a.; Trumpet Consort, Matthias Höfs (2024); Berlin Classics

Das von Matthias Höfs gegründete Trumpet Consort mit zumeist Studierenden oder Absolventen seiner Hamburger Trompetenklasse hat eine phänomenale Spielkultur erreicht, die nun alle Facetten der Trompete ins Werk setzt: sowohl im machtvoll-glänzenden, mit seiner Tonfülle geradezu überwältigenden Tuttiklang, im lyrisch-kantablen, solistisch-intimen, ja anrührenden melodischen Spiel, in der rhythmisch-straffen Attacke, in der schwingenden Artikulation von hinreißender Unterhaltungsmusik. Da Originalmusik für diese Besetzung kaum geschrieben wurde, führt das Ensemble vor allem Bearbeitungen auf, die freilich genau auf die Spielkultur des Ensembles abgestimmt sind. Ja, man gewinnt bei diesem Niveau den Eindruck, dass die Stücke geradezu aus der Materialität des Erklingenden abgeleitet wurden. Das gilt vor allem für die ursprünglich für Streicher komponierten Stücke von Händel und Telemann. Mozarts Andante (KV 616) für Orgelwalze klingt in der Bearbeitung für Trompetenensemble wesentlich reicher, intimer (!), differenzierter. Und die Arbeiten von Morales und Meyers machen die faszinierenden, unerhörten harmonisch-tonalen Möglichkeiten erfahrbar, die durch subtil changierende Klangflächen erzielt werden können. Der „Swing“ wird freilich im Stück von Ahlert nur als kurze Kostprobe dargeboten, die denn auch gleich den Wunsch nach mehr stimuliert.

Giselher Schubert



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Sound Stories. Werke für Harfe und Blockflöte u.a. von Bach, Lang, van Eyck, Böhm, Scarlatti, Piazzolla, Gluck; Margret Koell, Stefan Temmingh (2024); Accent

Hinter „Sound Stories“ verbergen sich eine stilistisch kurzweilige und klug konzipierte Reise durch fünf Jahrhunderte sowie eine nicht häufige Instrumentenkombination: Harfe und Blockflöte. Da liegt es in der Natur der Sache, dass nur zwei der 17 Tracks Originalkompositionen sind. Das entpuppt sich aber nicht als Problem, im Gegenteil. Eine Auswahl aus „Nele's Dances“ des Dänen Thomas Koppel (1944-2006), original für Blockflöte und Laute, passt perfekt für die Harfe. Im Barock wurde ohnehin einmal Komponiertes oft mit den gerade verfügbaren Instrumenten gespielt. Bachs legendäre Solo-Violin-Partita d-Moll nach a-Moll zu transponieren und mit einem Harmonieinstrument zu begleiten, hat Bach selbst schon gemacht. Bei Domenico Scarlatti's Cembalo-Sonaten die Melodie mit einem Melodieinstrument zu spielen, liegt nahe. Glucks „Reigen seliger Geister“ aus dem „Orfeo“ macht sich wunderbar auf einer Stockflöte, dem Csakan. Und selbst bei Astor Piazzollas populärem „Oblivion“ fasziniert der ungewöhnliche Klangreiz. Stefan Temmingh vermittelt auf neun verschiedenen Flöten mit berührender Intensität und variabler Tongestaltung den jeweiligen emotionalen Gehalt. Seine Virtuosität dient der Musik, sei es bei Koppel, den unterhaltsamen Variationen über ein Volkslied des unbekannten Carl Scheindienst (um 1800) oder den originalen Variationen über den Luther-Choral „Vater unser im Himmelreich“ von Jacob van Eyck. Margret Koell begleitet auf drei verschiedenen Harfen einfühlsam, ebenfalls virtuos und klangvariabel. Es tun sich faszinierende Klanglandschaften auf, die auch manche bekannte Musik einmal anders hören lassen.

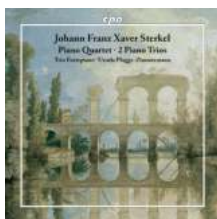
Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Buxtehude: Abendmusik; Capella de la Torre, Katharina Bäuml (2023); dhm/Sony

Mit den von Buxtehude in Lübeck veranstalteten Kirchenkonzerten namens „Abendmusiken“ hat das Programm dieses Albums wenig gemein. Unter diesem Titel präsentiert die Capella de la Torre vielmehr eine bunte Mischung aus Kantaten, geistlichen Konzerten und Messsätzen Buxtehudes, die mit Vokal- und Instrumentalstücken einiger seiner norddeutschen Zeitgenossen garniert ist. Die ursprünglich für Streicher geschriebenen Instrumentalstimmen hat Katharina Bäuml den Möglichkeiten ihres Ensembles, das nun mal vor allem ein Spezialensemble für Bläsermusik ist, angepasst. Für Kurzweil sorgt hier nicht nur die kleinschrittige Programmfolge, sondern mehr noch der fantasievolle Umgang mit dem frühbarocken Notentext, der auch freie Elemente, etwa eine improvisierte Perkussionsbegleitung, einbezieht. Abstriche sind allenfalls bei den vier Sängerinnen und Sängern zu machen, die als Ensemble gut funktionieren, in ihren solistischen Rollen allerdings nicht überzeugen können. Da hört man umso lieber, wie die Capella ihre Zinken, Pommern und Schalmeyen über groovigen Ostinatobässen virtuos in Szene setzt. *Andreas Friesenhagen*



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Sterkel: Klaviertrios op. 30, Klavierquartett op. 42; Trio Fortepiano (2021); cpo

Würzburg, Mainz und Aschaffenburg waren die Wirkungsorte von Johann Franz Xaver Sterkel (1750-1817), ei-

nem Meister der Mozart-Zeit aus der zweiten Reihe. Sein kompositorisches Schaffen ist beträchtlich, dessen Wirkung strahlte allerdings nicht so weit aus, wie man es sich vielleicht denken könnte. Sterkels Oeuvre wird erst seit einigen Jahren wiederentdeckt – als eine souveräne, ausdrucksstarke und recht vielgestaltige Stimme zwischen den Epochen und aus dem Umfeld der Wiener Klassik. Das zeigen auch die beiden hier eingespielten Klaviertrios op. 30 von 1789: das eine eher rückwärtsgewandt, das andere auf der Höhe der Zeit und darüber hinaus. Auch mit seinem Klavierquartett op. 42 von 1804 muss sich Sterkel nicht verstecken. Dass die Kompositionen so lebendig ansprechen, ist dem Engagement des Trios Fortepiano zu verdanken, das nicht nur mit Blick auf die Instrumente glücklich gewählt hat (u. a. beim hell intonierten Hammerklavier von Johann Andreas Stein, Augsburg 1790), sondern auch den Tonfall der Musik zwischen galanter Geste, packendem Forte und dramatischen Modulationszyklen trifft. Nur beim Booklet sind leichte Abstriche zu machen: Ein Essay mit 28 vielfach verzichtbaren Endnoten ist an dieser Stelle ungewöhnlich. *Tamo Schreiber*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★½

Schubert: Streichquartett Nr. 14 „Der Tod und das Mädchen“, **ter Schiphorst:** Sei gutes Muts, **Andre:** Sieben Stücke für Streichquartett (2023); Kuss Quartett, Maurice Steger; Rubicon

Genau so macht man das Alte relevant und das Neue spannend: Das Kuss Quartett kombiniert Schuberts berühmtestes Streichquartett, „Der Tod und das Mädchen“, mit einem Werk, das sich auf dieses Stück, besonders auf Matthias Claudius' zugrunde liegendes Gedicht (und hier vor allem auf die verführerischen Worte des Todes) bezieht. In Iris ter Schiphorsts „Sei gutes Muts“ flüstern die Quartettmusiker die Zeilen des Todes („Sei gutes Muts! ich

bin nicht wild, / Sollst sanft in meinen Armen schlafen!“), ergänzt um weitere Texte. Die Streichinstrumente spannen atmosphärisch den weiten Bogen vom Leben zum Tod, und der Flötist Maurice Steger reagiert darauf: verzweifelt, schreiend, weinend, resignierend; die Töne verebben zu den gesprochenen Titelworten, ohne dass man wüsste, ob dies nun wahrhaftig sein soll oder dunkle Ironie. Mark Andres sieben Streichquartett-Miniaturen sind von Webernscher Kürze und bewegen sich fast ausschließlich an der Grenze der Hörbarkeit. Hinterher nimmt man das Schroffe, Gewagte, Experimentelle, Existenzielle, den Abgrund und das Trotzdem des Singens in Schuberts Quartett viel stärker wahr als zuvor. Tatsächlich fokussiert das Kuss Quartett auch in seiner Darbietung auf die Schrunden der Musik. Dass der Weg des ersten Satzes durch nicht weniger als zehn Tonarten hindurchführt: Hier wird's Ereignis. Sehr durchdacht ist die Dramaturgie im Andante con moto, dort wird das Zarte, Zerbrechliche des Anfangs klug bis zur hochdramatischen dritten Variation wohl dosiert gesteigert. Und sogar im atemlos jagenden Presto-Finale bei den aberwitzigen Parallelführungen kommt jeder Ton auf den Punkt. Die CD sollte man unbedingt komplett durchhören. *Susanne Benda*



Musik
★★★★
Klang
★★★★½

Schubert: Sämtliche Werke für Violine und Klavier; Maria Milstein, Nathalia Milstein (2023); Mirare (2 CDs)

Es sind die ersten Vorzeichen des nahenden zweihundertsten Geburtstags im Jahr 2028. Jedenfalls erscheinen seit geraumer Zeit immer mehr Schubert-Alben, die enzyklopädisch auf Teilbereiche seines Schaffens zugreifen. So auch hier mit sämtlichen Kompositionen für Violine und Klavier, also nicht allein den drei leichter umzusetzenden Sonatinen, sondern auch der Sonate D 574,

dem Rondo D 895 und der Fantasie D 934 – Werken, an denen sich eine Interpretation beweisen muss. Das gelingt den beiden in Frankreich beheimateten Milstein-Schwestern in ausgesprochen sympathischer Weise, indem zunächst einmal keine Gewichte auf Noten gelegt werden. Vielmehr darf die Musik fließen und aus sich selbst sprechen, sie erzählt (wie im Finale der Fantasie) ihre Geschichte selbst und wird durch diese Art der Realisation unterstützt, indem die virtuoson Passagen nicht als Bühne benutzt werden, sondern einfach da sind. Zu dem Gelingen des Doppelalbums trägt auch der mehr lyrisch als dramatisch geprägte Zugang bei, die sehr angenehme kammermusikalische Akustik einer kleinen Holzkirche sowie ein im Ton eleganter und dynamisch sehr differenzierter Blüthner-Flügel von 1857.

Michael Kube



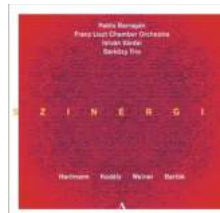
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Merci. Werke von Fauré, Nadja u. Lili Boulanger, Saint-Saëns u. Viardot-Garcia; Yo-Yo Ma, Kathryn Stott (2024); Sony Classical

Nicht „Merci, Chérie“, aber „Merci, Kathryn“ sagt dieses Album gleich in doppelter Weise. So dankt nämlich der Weltklasse-Cellist Yo-Yo Ma seiner Klavierbegleiterin über vierzig Jahre, der Britin Kathryn Stott. Er hat mit vielen Instrumentalberühmtheiten musiziert, aber sie blieb das Kontinuum als bewährtes, stets inspirierendes Duo. Da sie 2024 mit 66 Jahren ihre Karriere beenden wollte, ist dies das festliche Finale – mit dem Stott wiederum einem ihrer Lieblingskomponisten „Merci“ sagen will, Gabriel Fauré, der vor hundert Jahren gestorben ist. Yo-Yo Ma wiederum wurde in Paris geboren, hat immer noch starke Beziehungen in die Stadt, und beide Musiker wurden zudem zeitweise von den Fauré-Schülerinnen Nadia Boulanger und Luise Vosgerchian unterrichtet. So fügte sich ein Programm, das acht kürzere Werke

von Fauré (zum Teil in Bearbeitungen) in den Mittelpunkt stellt. Vervollständigt wird es durch Musik seines Lehrers Camille Saint-Saëns, seiner Freundin und Unterstützerin Pauline Viardot sowie seiner Schülerin Nadia Boulanger und ihrer früh gestorbenen Schwester Lili. So ist eine stimmungsvoll-meditative, eher den still-nachhaltigen als expressiv-exhibitionistischen Tonfall suchende Collage französischer Kammermusik des Fin de Siècle entstanden. Das Duo Stott-Ma brilliert noch einmal eindringlich und musiziert in vollendeter Zweisamkeit einfach inspirierend. Merci!

Manuel Brug



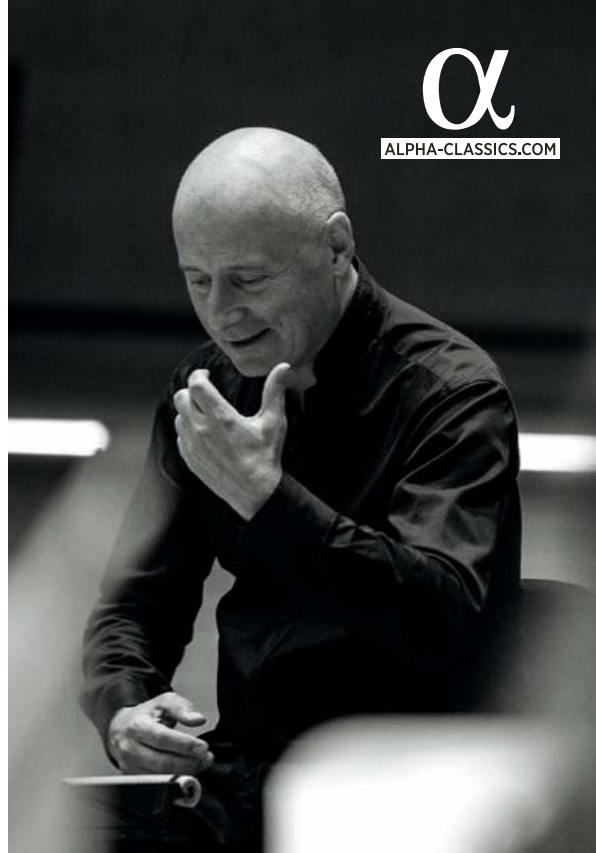
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Szinergia. Werke von Hartmann, Kodály, Weiner, Bartók und de Lucia; Pablo Barragán, Sárközy Trio, Franz Liszt Kammerorchester, István Várdai (2024); accentus

„Szinergia“ ist das ungarische Wort für Synergie. Und tatsächlich vermischen die temperamentvoll, also mit Impetus eingespielten Werke Genres wie Café- und Salonmusik, greifen auf Folkloristisches zurück oder beziehen sich auf klassische Musik. Doch weisen alle Stücke einen ungarischen Tonfall auf. Das gilt auch für Karl Amadeus Hartmanns frühes, gefälliges Kammerkonzert für Klarinette, Streichquartett und Streichorchester, das sich intensiv von Kodály beeinflusst zeigt. Hartmanns Biografen haben wohl immer wieder den Webern-Einfluss auf Hartmann hervorgehoben, weil er kurzfristig bei Webern studierte (in Hartmanns Sinfonien werden Webern-Einflüsse freilich kaum spürbar), aber hier zeigt sich, dass er ursprünglich doch wohl eher dem Kodály-Einfluss erlag. Die Werke von Kodály, Weiner und Bartók werden durchweg in Bearbeitungen aufgenommen, die Pablo Barragáns brillantes Klarinettenspiel – vor allem auch in Paco de Lucías „Callejón del Muro“ für Soloklarinette – in den Vordergrund

α

ALPHA-CLASSICS.COM



ALPHA 1031 - TCD

Carmina Burana:
Mystisch, sinnlich, überzeitlich!
Paavo Järvi & das Tonhalle-Orchester
Zürich präsentieren Carl Orffs
opulentes Meisterwerk...



IM VERTRIEB VON NAXOS DEUTSCHLAND



outthere
MUSIC

rückt. Im Orchester wird auch das Zymbal verwendet, dessen Klang so gleich ungarisches Kolorit assoziieren lässt. Aber die überzeugende Wirkung der Stücke fällt doch paradox aus: Während die Komponisten in den originalen Fassungen ihrer Stücke ungarische Musik kunstvoll stilisieren, verwandelt die Bearbeitung die Musik gewissermaßen in „originale“ ungarische Musik zurück. Und die mitreißende Interpretation durch die ungarischen Musiker wirkt dann geradezu „authentisch“.

Giselher Schubert



Musik
★★★★

Klang
★★★★

Tanejew: Violinsonate a-Moll, Klavierquintett g-Moll op. 30; Boris Brovtsyn, Eldar Nebolsin und weitere Mitglieder der Spectrum Concerts (2023); Naxos

Bei ihren fruchtbaren Forschungsreisen durch die Literatur zwischen Romantik und Moderne haben die Spectrum Concerts in den letzten Spielzeiten mehrfach das umfangreiche Kammermusikschaffen Sergej Tanejews umkreist. Eine nicht immer einfache Herausforderung, wenn er, wie hier im Quintett von 1911, ausufernd wuchernde Gebilde vorlegt – der Kopfsatz beispielsweise dauert an die zwanzig Minuten. Ihre Dramaturgie erschließt sich vielleicht dem analytischen Partiturenleser, aber kaum beim spontanen Hören; oft fehlen den fast durchweg elegisch-schwärmerischen, gelegentlich dick aufwallenden Leidenschaften die Angel- und Zielpunkte. Die Interpreten folgen dem mit einem vollblütigen, sonor bassbetonten und gleichsam gut gepolsterten Zugriff, der zwischen Besinnlichkeit und Aktivismus vermittelt. Durch ein wenig diskursive Schärfung hätte aber vielleicht auch die Architektur durchsichtiger gemacht werden können. Eine mögliche Richtung zeigt die – kompositorisch freilich wesentlich einfacher angelegte – Violinsonate aus der gleichen Schaffensperiode: Boris Brovtsyn und Eldar Nebolsin zeigen

sich hier als gefühlsintensives, in nobler Gelassenheit fein aufeinander reagierendes Erzählerduo.

Gerald Felber



Musik
★★★★

Klang
★★★★

Martin: Klavierquintett, Streichquartett, Pavane couleur du temps; Quatuor Terpsycordes, Fabrizio Chiovetta, François Grin (2023); Claves

Ein ganz wunderbares Kammermusik-Porträt des großen Schweizer Meisters Frank Martin legt das Quatuor Terpsycordes vor, das wir von sehr feinfühligem und klar strukturierten Beethoven- und Schubert-Aufnahmen kennen. Zwei Frühwerke – das Klavierquintett von 1920/21 und das Streichsextett „Pavane couleur du temps“ von 1920 – umrahmen das späte, äußerst konzentrierte und kontrastscharf gearbeitete viersätzigige Streichquartett von 1967. Beide frühen Werke zeigen eine unverkennbare ästhetische und klangliche Orientierung an Maurice Ravel (vielleicht auch ein klein wenig an Fauré), wobei Martins Pavane auf knappem Raum verschlungenere Wege durchführt als die berühmten Pavanen seiner beiden Vorbilder. Der Pianist spielt auf einer Höhe mit dem Quartett, das nicht nur im Filigranen absolut zauberhaft agiert, sondern auch mit kultivierter Kraftentfaltung fesseln kann und technisch sowieso keine Einwände zulässt. Am faszinierendsten finde ich die natürlich groovende rhythmische Meisterschaft, die uns auch in komplex verschobenen Rhythmen im Streichquartett nie das Metrum nicht mehr erkennen lässt, wofür es – quod erat demonstrandum – überhaupt nicht nötig ist, die Takt-Einsen hervorzuheben. Das Streichquartett mit seinen arabischen Anklängen und zwei phänomenal verwobenen langsamen Sätzen ist das große Meisterwerk auf diesem Album, wodurch sich Martin mit nur einem Gattungsbeitrag zu den bedeutendsten Quartettkomponisten seiner Epoche gesellt.

Christoph Schläuren



Musik
★★★★

Klang
★★★★

Winterberg: Kammermusik Vol. 1; Streichquartett Nr. 1, Cellosonate, Violinsonate, Suiten; Adamello Quartett, Holger Groschopp, Clemens Linder, Hartmut Rohde, André Schoch, Adele Bitter (2023/24); EDA

Hans Winterberg (1901-91) lebte nach dem Krieg als jüdisch-deutscher Aussiedler aus dem kommunistischen Tschechien in Bayern, wo er zunächst noch Förderung durch den Chefdirigenten der Münchner Philharmoniker Fritz Rieger erfuhr, dann jedoch komplett aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwand. Sein Oeuvre blieb ungedruckt und wird erst jetzt, bei Boosey & Hawkes, nach und nach veröffentlicht. Nachdem bei Toccata Classics eine sehr ungenügend dargebotene CD mit Streichquartetten erschienen ist, erfolgt nun hier die effektive Wiedergutmachung mit dem ersten Quartett von 1936, „Quartett-Symphonie“ betitelt und drei Sätze in einem umfassend. Es ist für die Zeit avantgardistisch konstruierte Musik, rhythmisch komplex verschlungen, mit einer wie hinter Milchglas aufblitzenden Polyfonie, Set-artig die Tempi kontrastierend – diese Tempowechsel sollten meines Erachtens, wo nicht anders indiziert, ohne kleinste Verzögerungen aufeinanderfolgen, um das Überraschungsmoment zu kräftigen! Ansonsten ist dies eine exemplarische Darbietung, der diejenigen der je zwei Sonaten und Sonatinen nicht nachstehen: am bedeutendsten die Violinsonate von 1936, wertvoll die Cellosonate von 1951, stimmungsvoll die Violasuite von 1949 und vielleicht am wirkungsvollsten fürs Konzertleben die erste Trompetensuite von 1945. Es sind durchweg hochwertige Werke, die auf kurzen, meist kleinintervalligen Motivsplittern sich aufbauen und in ganz eigener, bis auf die langsam-innigen Abschnitte in von allem Emotionalen distanzierter Weise oft an Janáček, Pavel Haas oder Hans Krása (aber auch an Strawinsky und die Pariser

klassische kosmopolitische Moderne) gemahnende, vielfältig schillernde Gestalten in unvorhersehbare Wechselwirkung bringen! *Christoph Schlüren*



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Frid: Streichtrio op. 1, Sonata für Solovioline op. 18, Nocturnes für Flöte, Harfe und Streichorchester op. 24, Sinfonietta für Streicher op. 66; Ulrike Höfs, Hanna Rabe, Frielinghaus Ensemble, Hamburger Camerata, Gustav Frielinghaus (2016/20); kke

Gustav Frielinghaus und die Camerata Hamburg nehmen sich hier dankenswerterweise mit Géza Frid eines Komponisten an, der weitgehend in Vergessenheit geraten ist. 1904 in Ungarn geboren, übersiedelte er 1929 nach Holland, nahm schließlich die holländische Staatsbürgerschaft an und wirkte zeitlebens ebenso erfolgreich wie einflussreich als Komponist, Pianist, Dirigent und Musikpädagoge bis zu seinem Tod 1989. Eingespielt sind hier Werke aus allen Schaffensperioden. Das Streichtrio, sein erfolgreichstes Werk, weist noch Einflüsse ungarischer Musik auf, die ihm wohl durch seine Lehrer Kodály und Bartók vermittelt wurden. Die Sonate für Solovioline ist ein virtuos-dankbares Konzertstück, das endlich ins Repertoire der Geiger aufgenommen werden sollte; die Nocturnes, eigentlich ein Doppelkonzert für Flöte und Harfe mit Streichorchester, werden von Ulrike Höfs und Hanna Rabe mit makelloser Spielkultur interpretiert. Und die Sinfonietta spielt die Camerata Hamburg straff, angriffig und effektiv. Frid hat die tonale musikalische Ausdruckswelt wohl erweitert, aber nie verlassen. Das erleichtert den Zugang zu seiner Musik, vor allem wenn sie derart engagiert, klangvoll und mit gediegener Kompetenz aufgeführt wird wie in diesen hörenswerten Einspielungen.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schostakowitsch: Streichquartette Nr. 1-5; Cuarteto Casals (2023); harmonia mundi

Zu Beginn seiner kompositorischen Karriere sah es nicht so aus, als sollte das Streichquartett für Dmitri Schostakowitsch zu einer wichtigen Gattung werden. Sinfonik und vor allem die experimentelle Oper lagen ihm damals näher. Erst nachdem das stalinistische Regime seine Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ scharf kritisiert hatte und er um sein Leben fürchten musste, wandte er sich intensiver der Kammermusik zu. In seinem Spätwerk avancierte das Streichquartett dann zu seiner bevorzugten Gattung überhaupt. Das katalanische Cuarteto Casals, 1997 gegründet, plant die Gesamtaufnahme aller Quartette und hat jetzt die erste Doppel-CD mit den Streichquartetten Nr. 1-5 vorgelegt. Was sofort frappiert, ist die Leichtigkeit und Helligkeit des Klangs. Elegant und extrem filigran wirkt das, etwa im Kopfsatz des ersten oder im cavatinenartigen Andantino des vierten Quartetts. Immer hat der Sound hier etwas Gläsernes, fast Durchsichtiges. Bis 2026 wollen die vier Musiker den Zyklus aller 15 Quartette abgeschlossen haben. Man darf gespannt sein.

Martin Demmler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Sorabji: Vokal- und Kammermusik; Sharon Bezaly u. a., Wild Beautiful Orchestra (2022/23); BIS (SACD)

Jenseits seines Schaffens für Klavier kennt man Kaikhosru Sorabji bislang fast gar nicht – diese SACD bietet einen bunten Strauß an zumeist Unerwarte-

tem. „Il tessuto d'arabeschi“ für Flöte und Streichquartett etwa, ein kontrapunktisch reiches, hier klanglich nicht ganz glücklich eingefangenes Werk, dessen komplexe Texturen auch die Mehrkanaltechnik an seine Grenzen bringt; die „Fantasietina atematica“ für Holzbläsertrio ist da weit gelungener ausgeleuchtet, aber von der Werksubstanz weniger ergiebig. Im Zentrum stehen Lieder mit Klavier, Orgel oder Kammerensemble. Sharon Harms bietet viel Espressivo auf, Zoë Spangler ihren instrumental geführten Sopran mit attraktivem schnellen Vibrato; die Baritone Andrew Garland und Christopher Grundy klingen beide weniger frisch. Bryan Chuan und Chappell Kingsland bringen Sorabjis Klangwelt in ihrer Komplexität und Vielfalt zum Leuchten, die für zwei Gesänge gewählte Orgel überzeugt nicht. Eine echte Entdeckung sind die schon 1923 entstandenen „Cinque Sonetti di Michelangelo“ für Bariton und Kammerensemble – frei polytonal und bei aller dichten Kontrapunktik voll höchster Poesie. Wer vor den abendfüllenden Klavierwerken Sorabjis zurückschreckt, für den ist diese Auswahl ein guter Einstieg zur Erkundung dieses für Interpreten und Hörer gleichermaßen anspruchsvollen Komponisten.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Holmboe: Streichquartette Vol. 3: Nr. 4, 5 u. 16; Nightingale String Quartet (2022-24); Dacapo

Die vier Damen des dänischen Nightingale String Quartet setzen sich seit Jahren für Streichquartette von Komponisten aus ihrer Heimat ein. Die Quartette von Rued Langgaard haben sie alle eingespielt, seit 2020 steht vor allem ein Name auf ihrer Agenda: Vagn Holmboe (1909-96). Außerhalb von Dänemark kennt man allenfalls die eine oder andere seiner 13 Sinfonien. Dass er mit seinen insgesamt 21 Streichquartetten

auf diesem Feld einer der produktivsten und besten Komponisten des 20. Jahrhunderts war, hat sich noch nicht herumgesprochen. Auf welch hohem Niveau sich seine an der gemäßigten Moderne und vor allem an Haydn geschulte ebenso luzide wie nordisch-unterkühlte Tonsprache bewegt, zeigt eindrucksvoll die jetzt erschienene Aufnahme, auf der zwei frühere und ein späteres Quartett zu hören sind. Richtig zu sich selbst kommt Holmboe in seinem „Metamorphosis“ überschriebenen Quartett Nr. 5 aus dem Jahr 1955, einem seiner besten Werke überhaupt. Die „Nightingales“ spielen die Quartette ihres Landsmanns so, dass man sich in den Kristallgittern dieser „lupenreinen“ Musik förmlich verlieren kann. Superb!

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Weinberg, Tansman, Przybylski: Klarinettenquintette, Piotr Lato, Messages Quartett (2023); Dux

Das wichtigste Werk dieser CD mit Klarinettenquintetten dreier polnischer Komponisten des 20. Jahrhunderts ist zugleich das kürzeste: die „Musique pour Clarinette Si bemol et Quatuor à cordes“ des überwiegend in Paris beheimateten Aleksander Tansman. Ihm zu Ansehen im polnischen Musikleben zu verhelfen, nachdem er dort weitgehend ignoriert wurde, wie im informativen Booklet nachzulesen ist, ist erklärtes Ziel des Messages Quartetts und des Klarinettenisten Piotr Lato. Dass dieses Werk erst 1982 entstand, vier Jahre vor Tansmans Tod, will man zwar kaum glauben, denn wie ein Alterswerk wirkt der Dreisätzer (Canzone, Scherzo, Notturmo) überhaupt nicht, und auch stilistisch orientiert sich Tansman an neoklassizistischen Verfahren, die er in Paris gründlich studiert hatte. Dies prädestiniert das ebenso vergnügliche wie nachdenkliche Stück für den Konzertsaal, der zweite Satz eignet sich sogar bestens als Zugabe. Dariusz Przybylski

bietet dem Klarinettenisten in seiner mit aktuellen Klangerweiterungen durchzogenen „Kleinen Morgenmusik“ von 2006 eine äußerst dankbare, konzertante Rolle, die Piotr Lato freudig aufgreift. Mieczyslaw Weinbergs Quintett ist eine Version seiner vierten Kammersinfonie von 1992 und ein kompositorisch dicht gefügtes Werk, in dem die Klarinette auch öfters den solistischen Streichern den Vortritt lässt. Den Kern bildet das Adagio, der längste und emotional eindringlichste Satz, der von abgrundtiefer Trauer erfüllt ist.

Lotte Thaler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Borup-Jørgensen: Trio op. 134, Malinconia op. 68, Distichon op. 67 u.a.; Esbjerg Ensemble, Kristoffer Hyldig (2024); Our Recordings

Axel Borup-Jørgensen (1924-2012) war einer der ersten dänischen Komponisten, die an den Darmstädter Ferienkursen (1959 und 1962) teilnahmen. Obwohl die Avantgarde der Sechzigerjahre ihn stark beeinflusste, hat er selbst nie serielle Musik komponiert. Seine freitonale, oft dissonante, aber nie harsche Tonsprache verzichtet auf Melos, sie organisiert Klänge, Abläufe und Strukturen. Als Hörer kann man sich der Musik nicht blind überlassen, man muss ihr wachen Ohren folgen, dann erschließen sich – bei aller Sprödigkeit der Ausdrucksmittel – die nicht selten mystischen Tiefendimensionen seiner Werke. In den „karg“ besetzten Kammerkompositionen, von denen das kristallklar und hellwach agierende Esbjerg Ensemble hier eine Auswahl präsentiert, lassen sich Borup-Jørgensens Organisationsprinzipien gut nachvollziehen. Ich empfehle allerdings, sich die Stücke einzeln vorzunehmen und das Album nicht am Stück anzuhören, zumal sich die Mittel „in the long run“ wiederholen und austauschbar werden. Die Dignität von Borup-Jørgensens Vorbild György Ligeti erreicht diese Musik nicht.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Who's afraid of...? Werke von Andrée, Strozzi, Hensel, Paradis, Auerbach, Boulanger, Keys und Barbara; Boulanger Trio (2024); Berlin Classics

Auf das Trio Boulanger ist Verlass: Unermüdlich suchen die drei Musikerinnen nach neuem Repertoire und präsentieren ihre Funde in originellen Konzeptalben. Hinter dem Titel „Who's afraid of...?“ verbergen sich ausschließlich Kompositionen von Frauen – drei Originalwerke und sechs Bearbeitungen für Klaviertrio. Da finden sich Alicia Keys Hit von 2001, das jazzige „Fallin“, und Barbaras Chanson „Göttingen“ von 1964 neben den drei impressionistisch schimmernden Liedern aus dem Zyklus „Clairières dans le ciel“ von Lili Boulanger, alle vom Trio selbst bearbeitet. Von Wolfgang Renz stammen die Fassungen von Vittoria Aleottis Renaissance-Lied „Io v'amo vita mia“ und von Barbara Strozzi's Madrigal „Che si può fare?“. Leider erfährt man wenig aus dem Booklet-Essay über die Stücke, was besonders schade ist im Falle der Schwedin Elfrida Andrée, deren prächtiges g-Moll-Trio von 1884 die Entdeckung dieser CD ist: ein wunderbares Einstiegsstück, das sich als selbstbewusste, leidenschaftliche Antwort auf Mendelssohn und Schumann verstehen lässt. Ihm korrespondiert das Trio von Fanny Hensel, das im Spiel der Boulanger-Musikerinnen die Selbsteinschätzung der Komponistin eindeutig widerlegt: Es fehle ihr die Kraft, den Gedanken die nötige Konsistenz zu geben. Keine Spur! Man muss ihre Musik nur so virtuos zupackend und temperamentvoll aufführen! Darauf wirkt das „Postscriptum“ (2006) von Lera Auerbach mit seiner weiten Cello-Kantilene und ein paar schrägen Verfremdungen wie der verwunschene Abgesang einer ganzen Epoche. Die einzelnen Stücke folgen dramaturgisch so stimmig aufeinander, dass man die CD immer wieder von vorne durchhören möchte.

Lotte Thaler